

## ***Rebekka Lehmann: Erfahrungsbericht über ein Praktikum in Indien***

Schon zu Beginn meines Studiums packte mich das Fernweh und ich beschloss mein Praktikum im Ausland zu machen. Wann hat man später noch die Möglichkeit für eine längere Zeit ein anderes Land bzw. eine andere Kultur kennenzulernen? Ich wollte gerne in ein Land reisen, das sich kulturell sehr von unserem westlichen Leben hier unterscheidet, um eine andere Lebensweise kennenzulernen.

Ich entschloss mich für Indien und machte mich auf die Suche nach einer Praktikumsstelle, die die BPS- Bestimmungen erfüllt. Leider wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass eine Liste von ausländischen Organisationen existiert, in denen schon Studenten vor mir ihr Praktikum absolviert haben. Das hätte meine Suche sicher vereinfacht.

Ich kam durch Kontakte zu der Organisation „Maher“ (übersetzt „Haus der Mutter“), welche 1997 von einer katholischen, indischen Nonne in der Umgebung von Pune (Indien) gegründet wurde. Durch eine Ansprechpartnerin in Deutschland und durch einen E-Mail Kontakt nach Indien bekam ich recht schnell die Zusage für mein Praktikum. Nun musste ich nur noch

- den Vertrag unterschrieben,
- den Flug und das Visum organisieren,
- das Auslands-BAföG beantragen und
- medizinische Vorbereitungen treffen.

All das erstreckte sich über einen Zeitraum von einem Jahr.

### ***Beginn meines Auslandspraktikums bei „Maher“***

Am 29. September 2012 ging die Reise los. Ich hatte im Vorhinein eine Liste mit Regeln für die Freiwilligen erhalten, worauf man sich einstellen sollte. Darin stand unter anderem, dass ich für die Unterkunft und Verpflegung pro Tag 300 Rupien zahlen sollte (umgerechnet ca. 130€ pro Monat). Ich hatte zu diesem Zeitpunkt keine genauen Vorstellungen von der Organisation oder meinem Praktikum. Ich wusste nur, dass es eine Organisation war, die sich um Frauen und Kinder aus sozial sehr schwierigen Verhältnissen kümmert. Heute weiß ich, dass es hauptsächlich darum geht ihnen einen sicheren Ort, d.h. häufig weg von der Straße, zu bieten, um ihnen später durch Bildung eine positive Zukunft zu ermöglichen. Viele Frauen kommen mit ihren Kindern in die Einrichtung, da die Familienverhältnisse zu zerrüttet und sie zu Hause meist nicht mehr sicher sind. Andere werden auf der Straße mit psychischen Krankheiten aufgefunden oder sind alt und gebrechlich und haben keine Familie, die sich um sie kümmert. Jeder wird in „Maher“ gleich aufgenommen und behandelt, egal aus welcher Kaste er/sie kommt oder welche Religion er/ sie hat. Insgesamt leben dort um die 600 Kinder und 200 Frauen.



### ***Unterbringung***

Untergebracht war ich in einem recht großen Raum, der mit Trennwänden, die nicht bis ganz unter die Decke gingen aufgeteilt war, so dass fünf Freiwillige gleichzeitig dort wohnen konnten und ihr eigenes Bett, eigenen Schrank, Schreibtisch und Stuhl besaßen – ein kleines eigenes Zimmerchen. Auch das Badezimmer befand sich in diesem großen Raum, so dass der Toilettengang etwas gewöhnungsbedürftig war. Es war recht einfach, aber wir hatten es immer noch luxuriöser als die Kinder, die mit Matten in einem großen Raum schliefen, der über Tag gleichzeitig Essenssaal, Wohnzimmer, Studierzimmer und Andachtsraum war.

## *Meine Aufgaben während des Praktikums*

Ich kam mit der Erwartung in die Einrichtung, eine Aufgabe zu bekommen und anzupacken – Das komplette Gegenteil war der Fall. Zunächst einmal sollten Außenstehende einfach nur ankommen, aufnehmen und zuschauen. Gäste sind, wie Eltern und Lehrer, heilig und werden mit sehr viel Respekt behandelt. Somit durfte ich zu Beginn nicht einmal meinen Stuhl selbst holen oder mein Gepäck tragen und man machte sich grundsätzlich Sorgen um uns „foreigners“. Ich hatte fast bis zum Schluss damit zu kämpfen, da ich keinen Sonderstatus als Gast einnehmen, sondern wie alle anderen behandelt werden wollte. Ich wollte „Maheer“ zu meinem Zuhause machen; wenigstens für die vier Monate. Aber zum Teil bedienten mich meine gleichaltrigen indischen Freunde, was für mich eine sehr unangenehme Situation war.



Nachdem mir drei Wochen lang die unterschiedlichen Häuser der Einrichtung gezeigt wurden und ich mich eingewöhnen konnte, setzten sich Sr. Lucy (die Gründerin) und ich uns zusammen und wir überlegten, welche Aufgaben ich nun übernehmen könnte. Obwohl ich nicht die erste Studentin dort war hatte sie keine genauen Vorstellungen davon, was ich tun könnte und wofür ich mich einbringen kann. Ich stellte mehr oder weniger meinen eigenen Praktikumsplan zusammen und stimmte ihn anschließend mit ihr ab. Ich sollte also für eine Weile mit den psychisch kranken Frauen, einigen Kindern und alten Frauen zusammen leben und arbeiten, ihnen Montessori- und Englischunterricht geben, bei den alltäglichen Abläufen begleiten und ihnen einfach Aufmerksamkeit schenken. In der zweiten Hälfte meines Praktikums sollte ich eine Statistik über „Maheer“ führen, um einen Überblick über arrangierte Ehen, Schwangerschaften, Religionen und erfolgreiche Bildungswege der Jugendlichen zu geben.

## *Indien – laut, kunterbunt und chaotisch*



Indien hat mich vom ersten Augenblick an überwältigt – die anderen Gerüche, das andere Klima, die anderen Geräusche – Indien ist laut, kunterbunt und chaotisch. Die soziale Schere in Indien ist sehr groß, was besonders auf dem Land zu spüren ist. Die Städte werden immer westlicher, das Leben auf dem Land ist aber nach wie vor sehr ärmlich und hart. Viele versuchen mit allen Mitteln an Essen und Geld zu kommen. Viele verfallen dem Alkohol und wer nicht alt genug ist um zu arbeiten, muss mithelfen um den Lebensunterhalt zu verdienen. Daher ist es sicher nicht verwunderlich, dass das Bildungsniveau gering und frühe Schwangerschaften zahlreich sind.

Zu Beginn war ich eingeschüchtert von dieser Umgebung und traute mich nicht allein auf die Straße. Als junge, weiße Frau stand ich immer unter Beobachtung, galt als wohlhabend und musste mich gegen Betrügereien wehren. Es brauchte Zeit, um eine Strategie zu entwickeln, selbstbewusst mit diesen Situationen umzugehen.

Allerdings hatte ich schon nach etwa drei Monate das Gefühl endlich in die Kultur angekommen zu sein, mich an die Menschen und meine Umgebung gewöhnt und meinen Platz in dieser Gesellschaft gefunden zu haben. Umso trauriger war es dann natürlich, dass meine Abreise schon sehr bald anstand. Immer wieder war ich bis dahin an meine eigenen Grenzen gestoßen und an meinen gesellschaftlichen Vorstellungen und an der anderen Kultur verzweifelt. Der Januar ging schnell vorbei. Es wurden viele Feste, wie eine hinduistische Hochzeit, ein Sportcamp und „Maheer“'s Geburtstag gefeiert und ich arbeitete sehr intensiv an der Statistik. Zudem stand Indien in diesen Tagen im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit mit den Vergewaltigungsfällen. Auch

„Maher“ beteiligte sich bzw. organisierte Demonstrationen gegen Gewalt an Frauen, wodurch auch wir Freiwilligen uns mit dem Thema auseinandersetzten.

Die Zeit verflog und ich wurde immer mehr ein Teil der Organisation. Am Ende fiel es mir sehr schwer mich von meinen vielen neuen Freunden und Kollegen zu verabschieden. Zwar habe ich meine Arbeit beendet, aber gerade als ich das Gefühl hatte angekommen zu sein musste ich schon wieder gehen, da mein Visum auslief. Am Ende war ich ein Teil der „Maher“-Family geworden und wusste noch vor Abflug, dass ich die vielen Kinder, Jugendlichen, Frauen und Sozialarbeiter vermissen würde.



Obwohl ich zunächst Zweifel hatte, meine Vorkenntnisse aus dem Studium einbringen und einen fachlichen Gewinn aus dem Praktikum ziehen zu können, so habe ich doch sehr viel gelernt. Mein Fokus lag auf der Interaktion mit den Kindern, Jugendlichen und Frauen, was mich persönlich weiterbildete und mir einen tiefen Einblick in die indische Kultur gewährte. Der Auslandsaufenthalt bot mir eine große Chance über meine eigenen Grenzen hinauszuwachsen und über den Tellerrand zu schauen. Ich veränderte meinen Blickwinkel, setzte meine persönlichen Maßstäbe noch einmal neu, lernte mich selbst besser kennen und entwickelte eine größere Toleranz für meine Mitmenschen und deren Eigenheiten.

Rebekka Lehmann